

Erlöstes Leid?

Predigt zum Karfreitag 2021

Wie schön wäre es, wenn es kein Leid und keinen Schmerz gäbe. Stattdessen aber werden wir manchmal davon fast erdrückt. Jede und jeder von uns weiß: Zum Leben gehört unweigerlich auch das Kreuz. Unsere Welt strotzt nicht nur von gesunden, erfolgreichen und glücklichen Menschen. Wir alle kennen dunkle Zeiten, hören von Hunger und Krieg, Vertreibung und Flucht, Unfällen und Katastrophen, erfahren selbst die Mühsal des Lebens, zurzeit besonders auch durch die Corona-Pandemie. Wir stoßen an Grenzen, werden mit Verlusten und Einsamkeit konfrontiert und gehen unweigerlich auf den Tod zu. Auch die dramatische Entwicklung unserer Kirche mit manchen Skandalen und Polarisierungen macht uns zu schaffen. Wir wissen zwar darum, dass Jesus uns keine ununterbrochene Erfolgsgeschichte oder eine heile Welt schon jetzt auf Erden zugesagt hat; das aber tröstet nicht unbedingt.

Solche Erfahrungen haben die Menschheit nicht zur Ruhe kommen lassen. Immer wieder wurde und wird gefragt: Warum müssen Menschen so leiden? Woher kommen das Elend und die Tränen, die Unruhe und die Angst und schließlich der Tod? Wer ist dafür verantwortlich? Immer wieder ist das Leid auch für Gläubige zu einer schrecklichen Anfechtung geworden: Wenn Gott die Welt gut geschaffen hat, wie kann er dann so etwas zulassen? Welchen Sinn soll das alles haben? Und warum trifft es auch und gerade manchmal besonders die Gerechten und Frommen? In unzähligen Ausfaltungen sind diese Fragen und Anklagen immer wieder erhoben worden: von Gläubigen und Atheisten, persönlich Betroffenen sowie Dichtern und Philosophen. Wir hören sie vom gequälten Ijob im Alten Testament, von Iwan in Dostojewskis Roman „Die Brüder Karamasoff“, von Albert Camus in seinen Werken oder anderen unter die Haut gehenden Zeugnissen gefangener, leidender und erniedrigter Menschen.

Wie sehr man aber überlegt, es gibt für das Leid, das sich der Mensch nicht selbst schafft, das nicht von seinem freien Willen abhängt, keine Erklärung. Auch die Bibel sagt nicht eindeutig, woher das Leid stammt. Ihr kommt es vielmehr darauf an, deutlich zu machen, dass Gott nicht das Böse will, sondern nur das Gute. Würde uns eine

Erklärung denn überhaupt weiterhelfen? Wäre es für uns erleichternd zu wissen, was es mit dem Leid auf sich hat und warum es einen trifft? Manchmal vielleicht ja. Weit wichtiger als jede Erklärung ist es aber, jemanden zu haben, der einem dabei hilft und darin beisteht.

Inmitten dieses menschlichen Dilemmas hören wir heute den Ruf: „Ecce homo!“ Seht den Menschen! Seht das „Haupt voll Blut und Wunden!“ Seht diesen Jesus von Nazareth, dessen Leben vor 2000 Jahren am Kreuz endete, der – menschlich gesprochen – gescheitert ist und dennoch über die Jahrhunderte hinweg nicht vergessen wurde. Was ein Mensch ist, zeigt sich nicht unbedingt im Glück, sondern eher in der Ohnmacht oder Erniedrigung. Ohne irdische Macht bleibt Jesus dennoch souverän; von den Freunden verlassen, sagt er sich doch nicht von ihnen los; obwohl er geschlagen, verspottet und verhöhnt wird, lässt er sich nicht zum Hass verleiten. Seine grenzenlose Liebe macht auch vor denen nicht Halt, die ihn dem Tod überliefern. Wir sehen den leidenden und gequälten Herrn, wir sehen aber auch seine verborgene Größe und Herrlichkeit. Wir sehen in ihm das wahre Bild des Menschen, das Ebenbild Gottes.

Letztendlich ist es Gott selbst, der in Jesus Christus den alten – der Sünde und dem Tod verfallenen – Menschen überwindet und das Leid der Welt auf sich nimmt. Vieles bleibt nach wie vor bedrückend und schrecklich, ist dadurch aber – wie wir glauben – nicht mehr absolut sinnlos. Und so wird für uns das Leidens- und Schandzeichen des Kreuzes zum Sieges- und Hoffnungszeichen und der leidende Gottesknecht zum wahrhaften Abbild des neuen Menschen. In der Torheit des Kreuzes leuchtet uns die Liebe Gottes auf, können wir seine Macht und Weisheit erkennen und neue Kraft für unser Leben schöpfen.

Darum schauen wir heute auch in besonderer Weise auf das Kreuz und verehren es. Damit verherrlichen wir nicht das Leiden und vergessen auch nicht triumphalistisch die Nöte unserer Zeit. Wir rühmen uns aber des Kreuzes Christi, weil es zum Ausdruck bringt, dass der Tod keine Macht mehr hat und alles Übel dieser Welt ein Ende nehmen wird. Das kann uns helfen zu erkennen, dass wir in der Nachfolge Jesu Christi schon jetzt vom Tod zum Leben übergehen. Unzählige sind so trotz aller Nöte

und Leiden nicht bitter geworden oder zerbrochen, sondern haben im Blick auf das Kreuz Hilfe und Trost, Stärke und Zuversicht gefunden.

Drangsale durchzustehen, wird immer riskant bleiben, ist aber ein Weg, der uns zum wahren Leben führen kann. So lautet eine Erfahrung auch: "Es gibt Menschen, die vom Leid vergiftet werden. Dann gibt es Menschen, die vom Leid zerbrochen werden. Und endlich gibt es Menschen, die vom Leid geheiligt werden." Ähnlich sagt Adalbert Stifter: "Der Schmerz ist ein heiliger Engel. Durch ihn sind die Menschen größer geworden als durch alle Freuden der Welt."

Im Blick auf den am Kreuz erhöhten Herrn dürfen wir „gegen alle Hoffnung voll Hoffnung“ sein (vgl. Röm 4,18) und darauf vertrauen, dass uns nichts von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, scheiden kann. Diese Glaubensüberzeugung sollte uns dazu bewegen, sich mutig den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen, noch intensiver um die Kraft zu bitten, in der Nachfolge Jesu nicht nachzulassen, und selbst anderen hilfreich beizustehen.